



Nach langer Krankheit gestorben: Autor Urs Widmer.

FOTO: 13PHOTO

## Nachruf

# Wie mich Urs Widmer zum Lesermachte

von Amir Mustedanagic

**U**rs Widmer wird mir fehlen. Obwohl ich nie die Ehre hatte, den Schriftsteller persönlich kennenzulernen, verdanke ich ihm mehr, als er geahnt hätte. Irgendwann wollte ich ihn zum Spaziergang auf das Bruderholz einladen, zu einem Gespräch über Basel und seine Kindheit in dieser Stadt. Wahrscheinlich hätte ich ihm dann davon erzählt, dass er mich zum Leser gemacht hat.

Ich war 19 Jahre alt, als ich das erste Buch des Autors in die Hand nahm. Nicht ganz freiwillig. Für die Berufsmatur muss-

te ich im Deutschunterricht drei Bücher lesen. Meine zufällige Auswahl: «Sturmhöhe» (Emily Brontë), «Im Kongo» (Urs Widmer) und irgendein drittes Buch, dessen Titel ich längst vergessen habe.

In der Sekundarschule hatte ich zwar das eine oder andere Buch durchgeblättert, aber lesen – das war nichts für mich. Comics, Fernsehen, Videospiele, Mädchen, all das war viel spannender. Bis ich «Im Kongo» landete. Die Geschichte des Alterspflegers Kuno, der in den Kongo reist und über Nacht schwarz wird, packte mich. Ich wusste damals nicht, was es war: die Verwebung von Zeitgeschichte mit Fiktivem (Erzählungen von Kunos Vater über seine Tätigkeiten während des Zweiten Weltkriegs)? Die Ablehnung an die politischen Geschehnisse im damaligen Zaïre? Die Bierbrauerei im Kongo? Die Wendungen in der Geschichte? Heute weiss ich: Es war die Mischung.

Ich war fasziniert, wie Widmer in seinem Roman eine Geschichte vorantreibt, gleichzeitig aber eine zweite und eine dritte erzählt. Wie er Beziehungen zwischen

Söhnen und Vätern thematisiert, politisches Geschehen auch – und gleichzeitig unglaubliche Begebenheiten einstrickt. Der Protagonist wird über Nacht einfach schwarz. Zack.

Man stockt kurz an der Stelle, überlegt, was das soll, aber gleichzeitig zieht es einen weiter in die Geschichte hinein, weil man nur noch wissen will, wie der Schriftsteller aus diesem Manöver wieder herauskommt.

Urs Widmer schafft es. Er schafft es, eine fantastische Geschichte so zu erzählen, als ob es wirklich die Geschichte eines Altenpflegers aus Zürich gewesen wäre. Ich war fasziniert vom «Zauberer, dem alles gelang», wie ihn der «Tages-Anzeiger» so treffend im Nachruf nennt.

### Manchmal reicht ein Satz

Und wie Kuno über Nacht schwarz wurde, bin ich nach «Im Kongo» – zack! – zum Leser geworden. Inzwischen habe ich fast alles von Widmer gelesen (und vieles mehr), ihn bei Lesungen gehört. Für mich entdeckt, dass die Mischung aus Fantasie, Zeitgeschichte und klassischem Roman typisch Widmer ist – genau wie die unerwarteten Wendungen. Nur zu gerne habe ich auch andere verführt mit seinen Büchern, ihnen diese schmackhaft gemacht mit einzelnen Absätzen oder nur einem Satz aus seiner Autobiografie «Am Rande des Universums»: «Wyni ist tot, Peter ist tot, und Päuili fühlt sich auch nicht wohl.» So knapp, so schelmisch, so vielsagend, so widmerisch.

Nicht alles gefiel mir gleich wie «Im Kongo» oder seine Autobiografie – aber es spielt keine Rolle mehr. Kuno, der Kongo und die Brauerei mitten in Afrika haben mich verändert. Für immer. Unser Spaziergang auf dem Bruderholz wird nie mehr stattfinden. Nach langer Krankheit ist Urs Widmer am Mittwoch gestorben. Und nach den vielen Nachrufen fühle ich mich bestätigt, dass mich nicht irgendjemand zum Leser gemacht hat, sondern einer der grössten Schriftsteller des deutschsprachigen Raumes.

Es mag pathetisch klingen, aber wenn Urs Widmer nicht gewesen wäre, würde ich vielleicht diese Zeilen nicht schreiben. Lesen ist der Anfang vom Schreiben, haben uns unsere Dozenten während des Journalismusstudiums eingebläut. Wenn nur ein Quäntchen Wahrheit darin steckt, verdanke ich Widmer mehr als nur wundervolle Lektüren und die Liebe zu den Büchern.

Herzlichen Dank, Urs Widmer – für alles.

Dieser Text basiert auf einer Würdigung zum 75. Geburtstag von Urs Widmer.  
[tageswoche.ch/+8t1v7](http://tageswoche.ch/+8t1v7) ×